

Gezielte Hilfe für die Praxis

Universitätsnachrichten

Sonntagsvortrag

Ein Kernproblem in der Beratung des Staatsratsvorsitzenden, Genossen Walter Ulbricht, mit Wissenschaftlern unserer Universität war die Verbindung von Wissenschaft und Praxis. Dieses für die gesamte wissenschaftliche Arbeit gültige Erfordernis hat für die Arbeit der Ökonomen besondere Bedeutung. Während der Physiker, Chemiker, Konstrukteure oder Technologen die Richtigkeit seiner neuen Erkenntnisse bis zu einem gewissen Grad im Labor oder Prüffeld praktisch erproben und, wenn notwendig, korrigieren kann, ist das Experimentierfeld des Ökonomen ausschließlich die volkswirtschaftliche Praxis.

Trotz dieser Erfolge offenbart sich bei kritischer Analyse folgender Mangel: Einmal läßt die ökonomische Forschung eine Reihe in der Praxis gesammelter Erkenntnisse und Erfahrungen unbeachtet und beschränkt sich damit zugleich der Möglichkeit der Unterstützung durch die Praxis in der Forschungsarbeit, zum anderen werden zahlreiche wertvolle Erkenntnisse der ökonomischen Forschung nur zögernd in den Betrieben verwirklicht. Beides ist meines Erachtens in der methodischen Unvollkommenheit unserer bisherigen Zusammenarbeit mit der Praxis begründet. Diese Zusammenarbeit beschränkte sich bisher, neben der Bearbeitung von Praxisthemen in Dissertationen, Diplom- und Belegarbeiten, auf die Mitarbeit in verschiedenen Gremien und Institutionen, wo uns die Funktion eines Beraters zukam, und auf den kurzfristigen Einsatz einzelner Mitarbeiter der Fakultät zur Lösung bestimmter Schwerpunktaufgaben. Ohne den Wert dieser Arbeit in Abrede zu stellen, muß man sich darüber klar sein, daß eine solche Methode zur Zersplitterung der wissenschaftlichen Potenz eines Institutes führt und sein Leistungsvermögen einschränkt.

Ein neuer Weg

In Erkenntnis dieser Unzulänglichkeiten beschreitet das Institut für Ökonomie des Maschinenbaus seit etwa einem Jahr einen neuen Weg. Der erste Schritt dazu war die Konzentration der gesamten Arbeit auf einige aus der volkswirtschaftlichen Aufgabenstellung resultierende Problemkreise, z. B. der Übergang zur Fließfertigung auf der Grundlage der Typisierung technologischer Prozesse, die Bestimmung und Entwicklung der Produktivitäts-Aufwands-Relation bei der Einführung der neuen Technik, die Bestimmung optimaler Produktionsprogramme und ihre zeitliche Verteilung über das Planjahr.

Die zur Lösung dieser Probleme erforderlichen Arbeiten werden von kleinen Arbeitsgruppen (drei bis vier Mitarbeiter) in unmittelbarer Zusammenarbeit mit der Industrie gelöst. So arbeitet seit Mai 1962 eine Gruppe im VEB Drehmaschinenwerk Leipzig an der Umstellung der gesamten mechanischen Fertigung dieses Betriebes

auf Fließfertigung. Vor etwa zwei Monaten konnte die Zahnradfertigung im neu aufgebauten Produktionsabschnitt begonnen werden. Weitere Fertigungsabschnitte für Wellen, Buchsen, Hülsen und Ringe, Hebel und flache prismatische Teile sind im Entstehen begriffen. Diese Arbeitsmethode hat folgende Vorteile:

1 Die mit der Ausarbeitung der wissenschaftlichen Grundlagen beauftragten Mitarbeiter sind zugleich für die Realisierung ihrer Gedanken verantwortlich. Sie verlassen den Betrieb erst, wenn der letzte Fertigungsabschnitt ordnungsgemäß läuft.

2 Die meist jungen Mitarbeiter des Instituts bekommen einen umfassenden, tiefen Einblick in die Probleme des Betriebes und sind gezwungen, sich unmittelbar mit ihnen auseinanderzusetzen.

3 Die sich bei dieser Arbeit herausbildende sozialistische Gemeinschaftsarbeit von Konstrukteuren, Technologen und Ingenieurökonomem festigt die Achtung vor den einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen und ihren Vertretern und gewährt zugleich Einblick in die Probleme anderer Fachrichtungen.

Um die in dieser Zusammenarbeit entstandenen Lösungsmöglichkeiten schnell einer großen Zahl von Betrieben zu vermitteln, wurde der VEB Drehmaschinenwerk Leipzig zum Konsultationspunkt des Bezirkes Leipzig erklärt. Allmonatlich finden für die verschiedensten Maschinenbaubetriebe Beratungen statt, an denen neben Vertretern des Betriebes die Angehörigen der Arbeitsgruppe teilnehmen. Durch die Demonstration der Vorteile des im Betrieb verwirklichten technischen Fortschritts wird den anderen Betrieben überzeugend der Beweis der großen ökonomischen Reserven dargelegt und zugleich der Weg zur Verbesserung der eigenen Arbeit gewiesen.

Diese Methode der Zusammenarbeit mit der Praxis hat folgende Vorteile:

Sie führt zur grundlegenden Verbesserung der Produktionstätigkeit des untersuchten Betriebes; sie ermöglicht die schnelle Übertragung der gewonnenen Erkenntnisse auf

für den Ingenieurökonom, dessen Hauptaufgabe die Untersuchung der Wechselbeziehung der Elemente des Produktionsprozesses (Arbeitsgegenstand, Arbeitsmittel, Arbeitskraft) und deren zeitliche und räumliche Koordinierung ist, wird die Arbeit im sozialistischen Industriebetrieb zum unabdingbaren Bestandteil seiner Arbeit. Von dieser grundsätzlichen Erkenntnis lassen sich die Angehörigen der Fakultät Ingenieurökonomie in ihrer Arbeit leiten. Die Vielzahl von Verbindungen zu Industriebetrieben, VVBs und Industriezweigleitungen beweist das.

andere Betriebe, ohne die wissenschaftliche Kraft des Instituts zu zersplittern, und verwirklicht die alte Forderung an die Ökonomen, nicht Thesen und Forderungen von Partei und Regierung zu kommentieren, sondern Vorschläge für die Leitung und Planung der Volkswirtschaft zu unterbreiten (die in Leipzig entstandene Methodik ist inzwischen vom Volkswirtschaftsrat für eine Reihe gleichartiger Betriebe verbindlich erklärt worden).

Im Verlauf dieser Arbeit zeigte sich in zunehmendem Maße ein weiteres Problem, dessen grundsätzliche Seite ebenfalls in der Aussprache mit Genossen Walter Ulbricht erörtert wurde: Die Zusammenarbeit der Ingenieurökonomem mit den Vertretern der technischen Fakultäten. Obwohl auch auf diesem Gebiet erste positive Ansätze zu verzeichnen sind, entspricht der Stand der Zusammenarbeit keinesfalls den Erfordernissen. Das ist meiner Meinung nach in der falschen Auffassung begründet, daß die neue Technik Sache der Techniker sei und den Ökonomen lediglich die Seite ihres ökonomischen Einsatzes, ihres Nutzeffektes interessiere.

Die Lösung der vor der Volkswirtschaft der DDR stehenden Aufgaben ist komplizierter technisch-ökonomischer Natur. Sie

verlangt die Gemeinschaftsarbeit von Technikern und Ökonomen. Diese Gemeinschaftsarbeit führt jedoch nur dann zum vollen Erfolg, wenn die an ihr beteiligten Techniker über ein „Minimum“ an ökonomischen Kenntnissen und die Ökonomen über ein „Minimum“ an technischen Kenntnissen verfügen. Sie verlangt aber zugleich die enge, ständige Zusammenarbeit der einzelnen Fachinstitute der Fakultät für Ingenieurökonomie mit den entsprechenden technischen Instituten der Universität. Deshalb sollte, ausgehend von der vom Genossen Walter Ulbricht angedeuteten Gefahr der Isolierung der Ökonomen an der Fakultät für Ingenieurökonomie, nochmals erörtert werden, inwieweit das Streben nach einem einheitlichen Forschungsthema für alle Institute der Fakultät diese Gefahr beseitigt oder fördert.

Die wenigen Gedanken sollen zeigen, welche Möglichkeiten zur Verbesserung der Verbindung von Wissenschaft und Praxis für die Ökonomen gegeben sind. Sie sollen zugleich helfen, einige während des Besuchs des Genossen Walter Ulbricht aufgetauchte Fragen zu klären.

Dipl.-Ing. Ök. Rolf Dressel, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Ökonomie des Maschinenbaus

Plandiskussion richtig angepackt

Hauptfachrichtung Geodäsie und Kartographie bereitet eine wissenschaftlich-ökonomische Konferenz vor

In diesen Wochen diskutieren überall in unserer Republik die Werktätigen den Plan 1963. Ebenso wie in den industriellen und landwirtschaftlichen Produktionsbetrieben hat auch an unserer Universität die Aussprache über die uns vom Staatssekretariat übergebenen Orientierungsziffern begonnen. Das Ziel der Diskussion des Volkswirtschaftsplanes 1963 ist, in Weiterführung des Produktionsaufgebotes Maßnahmen zu beraten, die der ökonomischen Stärkung unseres Staates

Damit sind die vier Hauptgruppen der während der Plandiskussion auftretenden Fragen genannt: Studentenausbildung, wissenschaftlicher Nachwuchs, Forschung und Haushaltsmittel.

Die Studentenausbildung als vornehmste Aufgabe einer Universität wirft zahlreiche Probleme auf, wenn man sie vom Standpunkt der Rationalisierung aus betrachtet. Wir wollen einige in umgekehrter Reihenfolge nennen: Studienzeitüberschreitungen, vorzeitige Abgänge, Betreuerassistenten, Studienplan und Form des Studiums, Aufnahmeprüfung. Der Zusammenhang der genannten Probleme ist offensichtlich.

Der Komplex des wissenschaftlichen Nachwuchses gliedert sich in Arbeits- und Qualifizierungsbedingungen, termingerechte Promotion, Einsatz nach der Promotion.

Der Problemkreis der Forschung umfaßt reale Planung der Forschungsmittel, Konzentration auf Schwerpunkte, Einführung der Ergebnisse in die Praxis, termingemäßer Abschluß der Arbeiten, Zahlung von Forschungsprämien.

Der rein finanzielle Teil der Plandiskussion, der fälschlicherweise oft als wesentlichster Teil der Aussprache angesehen wird, umschließt die Höhe und Verwendung der Haushaltsmittel (darin sind enthalten die Beschaffung von Geräten, Büchern, Zeitschriften), die Honorierung von Lehrveranstaltungen, Prä-

zienten. Aus dieser Zielstellung heraus ergeben sich für uns zahlreiche wichtige Diskussionspunkte. Es gilt, bei sparsamer Verwendung der uns von unserer Volkswirtschaft – und damit von den Werktätigen unserer Republik – zur Verfügung gestellten Mittel eine noch bessere Ausbildung der Studenten und des wissenschaftlichen Nachwuchses sowie eine größere ökonomische Wirksamkeit unserer Forschungsergebnisse zu erreichen.

Reserven überall ausschöpfen

Bei objektiver Betrachtung der aufgeworfenen Fragen wird man wohl in allen Fakultäten und Instituten feststellen müssen, daß noch nicht alles in wirklich bester Ordnung ist und daß es hier und da noch einiges zu verbessern gibt. Die Diskussion des Volkswirtschaftsplanes 1963 ist auch an unserer Universität eine Notwendigkeit.

In der Hauptfachrichtung Geodäsie und Kartographie, die drei Institute mit insgesamt fünf Lehrstühlen umfaßt, wird die Plandiskussion mit der Vorbereitung einer wissenschaftlich-ökonomischen Konferenz verbunden.

Die Organisation liegt in den Händen des Gewerkschaftsaktivs der Hauptfachrichtung, das unter Leitung eines UGL-Mitgliedes aus den drei Vertrauensleuten, drei FGL-Mitgliedern und dem Parteisekretär der Hauptfachrichtung besteht. Dieses Aktiv, das durch die der Hauptfachrichtung angehörenden Genos-

Am Sonntag, dem 21. Oktober 1962, 10 Uhr, spricht Herr Professor Dr. phil. Heinrich Kindler, Direktor des Instituts für Regelungstechnik an der Technischen Universität Dresden, über das Thema: „Regelungstechnik – was ist das?“ im Großen Mathematik-Hörsaal, Zellescher Weg 16, Eintritt frei!

Das Volkspolizeikreisamt Dresden teilt mit:

Ab 10. September 1962 wurde in der Technischen Universität Dresden, George-Bähr-Straße, Baracke 1, Zimmer 9, eine Meldestelle der Volkspolizei eröffnet.

Diese Meldestelle ist zuständig für alle Studenten, die in Wohnheimen oder Internaten der Technischen Universität und der Verkehrshochschule Dresden wohnen (ausgenommen hiervon sind Studenten aus dem Ausland).

Alle meldepolizeilichen Arbeiten (An- und Ummeldungen, Polizeiliche Führungszeugnisse, Bestätigung von Arbeiterückfahrkarten) sind nur noch in dieser Meldestelle vorzunehmen.

Anträge auf Reisen in das Sperrgebiet an der Staatsgrenze West werden jedoch nur im Volkspolizei-Kreisamt Dresden, Schiefgasse 7, angenommen.

Die Öffnungszeiten der Meldestelle der Volkspolizei sind: Dienstag und Freitag von 9.00 bis 13.00 Uhr und 14.00 bis 16.00 Uhr.

Für Studenten, die in Privatquartieren untergebracht sind, bleibt nach wie vor die Meldestelle zuständig, in deren Bereich sie wohnhaft sind.

Gedanken über eine wirkungsvolle Sparsamkeit

Von Professor Dr. rer. nat. habil. Friedrich Fischer, Direktor des Instituts für Pflanzenchemie und Holzforschung Tharandt

Die vorbildliche Förderung und finanzielle Sicherung des Erziehungs- und Bildungswesens, der Lehre und Forschung gehören zu den wichtigsten Errungenschaften unserer Gesellschaftsordnung. Dem liegt die Erkenntnis zugrunde, daß diese vier Faktoren die Basis jeden Fortschritts sind. Um die Mittel, die die Gesellschaft zu diesem Zweck zur Verfügung stellt, mit größtem Nutzen zu verwenden und damit ein besonderes Anliegen der Gesellschaft nach Kräften zu unterstützen, ist von Anfang an in unserem Arbeitskreis Sparsamkeit und ökonomischer Einsatz dieser Mittel zum Leitmotiv geworden. Heute geht es in verstärktem Maße darum, ökonomische Prinzipien in der wissenschaftlichen Arbeit durchzusetzen. In diesem Zusammenhang möchte ich einige Gedanken äußern und an Beispielen erläutern, die vielleicht mit zur Lösung der vor uns stehenden Probleme beitragen können.

Es gibt zwei Möglichkeiten zu sparen: zum einen Einschränkung, zum anderen Herausarbeiten des Etats. Bei einer Einschränkung kann es leicht auch zu einer Minderung der Arbeitskapazität kommen, was doch auf jeden Fall vermieden werden muß. Dagegen bringt ein Herausarbeiten immer eine Erhöhung der Arbeitskapazität mit sich und einen Anreiz zur Mehrleistung. Wir haben den Versuch unternommen, durch Herausarbeiten zu sparen. Dazu hat sich jeder Mitarbeiter verpflichtet, seine Arbeit so einzuteilen, daß er in der gegebenen Zeit mit den gegebenen Mitteln neben der Lehr- und Forschungstätigkeit zusätzlich eine Aufgabe mit wirtschaftlichem Nutzen löst. Das geschieht in der Weise, daß die beim experimentellen Arbeiten notwendigerweise auftretenden Pausen – etwa bei der Destillation oder Extraktion – das durch sorgfältige Aufarbeitung zurückgewonnene Material – etwa Lösungsmittel oder Sekundärprodukte – und bereits aufgebaute Apparaturen für parallel laufende Untersuchungen ausgenutzt werden. Die Aufgaben werden in Zusammenarbeit mit der Harzindustrie und der chemisch-pharmazeutischen Industrie gestellt. Unsere Hilfe bringt, um nur

dadurch so sehr behindert, daß Aufgaben mit wirtschaftlichem Nutzen zusätzlich nicht mehr übernommen werden könnten. Im Ganzen gesehen würde für die Volkswirtschaft der Schaden größer als der Nutzen.

Eine weitere Möglichkeit zu echter Einsparung sehen wir darin, Rohstoffproduktion und rohstoffverarbeitende Industrie besser zu koordinieren. Wir sind dabei, im forstlichen Sektor ein solches Koordinierungszentrum einzurichten. Daß wir damit einem dringenden Verlangen der Praxis nachkommen, sei an einem Beispiel erläutert:

In dem durchaus begrüßenswerten Bemühen, Importe durch Eigenproduktion zu ersetzen, hat die Forstwirtschaft zur Erhöhung des Aufkommens an Rohbalsam die Reizharzung eingeführt. Der Rohbalsam aus der Reizharzung ist aber in seiner Zusammensetzung so nachteilig verändert, daß weder das daraus gewonnene Terpentinöl zur Campher synthese noch das daraus gewonnene Kolophonium zur Herstellung von Papierleimen geeignet sind. Die Folge davon ist eine Produktionsstockung in den betreffenden Betrieben und ein großer wirtschaftlicher Schaden. Derartige Vorkommnisse von vornherein zu vermeiden; soll die Aufgabe des von uns geplanten Koordinierungszentrums sein.

Nach diesen Erfahrungen bin ich zu der Ansicht gelangt, daß es ökonomischer und erzieherisch wirksamer ist, die Institute anzuhalten, nach Möglichkeit die zur Verfügung gestellten Mittel wenigstens zum Teil herauszuarbeiten, als die Mittel zu stark einzuschränken. Im persönlichen Bereich jedoch ist eine Einschränkung am Platze: Zusätzliche Vergütungen sollten nur in wohl begründeten Ausnahmefällen in Anspruch genommen werden.

So garantieren Erhaltung und bestmögliche Nutzung des anvertrauten Volkseigentums, ökonomischer Einsatz der Mittel und Einschränkung im persönlichen Bereich eine Sparsamkeit mit hohem Wirkungsgrad, die geeignet ist, das Niveau unseres Erziehungs- und Bildungswesens, der Lehre und Forschung zu halten.



Vermessungsarbeiten

Foto: Schuster

Dr.-Ing. Gerhard Bahrney, Geodätisches Institut